Das fremde Paar

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **3 (1935)**

Heft 1

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-566819

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das fremde Paar

von Rudolf Rheiner.

Sie kommen aus Gemächern, wo der Ahnen Walten
Noch gegenwärtig ist und sie umhüllt,
Wenn sie, vom lauten Tage, müd-erfüllt
Rückkehrend ihre Feierstunde halten.

Jetzt warten zögernd sie noch an der Schwelle,
Ob diesem Fest sie sich gewähren sollen,
Ob nicht das Lachen und das bunte Tollen
Zerstöre ihrer jungen Liebe Helle.

Doch wie der Mann mit fröhlich-starkem Schreiten
Hin durch die Tanzenden den Weg sich bahnt,
Folgt ihm der Jüngling, weil er seelig ahnt,
Daß auch für ihn sich Melodien breiten.

Der Mann steht lächelnd, bis sie ihn erreichen,
Dann öffnet er der Arme weite Schale
Und führt den Jüngling in das Bacchanale,
Trunken der Gabe, die ihm Götter reichen.

Und in des Mannes Augen ist ein Glänzen
Der heißen Sonne, die sein Antlitz bräunte,
Und jene Lust, die sich dem Sturme einte,
Wenn er ihn lud zu mitternächt'gen Tänzen.

Und jenes Lächeln, das die Tage haben
Der weißen Blüte und der jungen Frucht,
Und alles Wachsende, das Starkes sucht,
Alle Geborgenheit: des Jünglings Gaben.

Sie tanzen, nah — und doch fern dem Gedränge,
Und ihrer Schenkel schlanke Tempelsäulen
Wissen nur Schönheit und von keinen geilen
Berührungen der schnell bereiten Menge.

Und ihre schmalen Alabasterhände
Malten schon Meister einer fernen Welt,
Und wie Adam vor seinem Schöpfer-Vater hält
Der dunkle Jüngling seines Hauptes Wende.

Und ihre Liebe treffen nicht Gesetze
Der feigen Aengste einer schwachen Zeit.
Und nicht das Nackte der Gewöhnlichkeit
Und nicht das Kreischen einer Männermetze.

Sie stehen dort, wo wenige nur münden.
Sie wissen nur den Weg und nicht das Ziel,
Und nicht, ob ihre Liebe nur ein Spiel
Oder ein gebend-schenkendes Verbünden.

Und wie sie lässig nun den Raum verlassen,
Brennen die Lampen tiefer in den Schalen
Und Gottes Sterne neigen sich über den kahlen
Verschwiegenheiten der verbot'nen Gassen.

———

Erwachen

von Remo Romang.

Ich zählte 16 Lenze, als ich von meiner Mutter Abschied nahm um in die Fremde zu ziehen und ich, ich kannte noch keine Sünde.

In die Großstadt! Schon seit früher Jugend freute ich mich, einmal hinauszuziehen ins Unbekannte, Abenteuern entgegen, die Welt zu sehen, zu leben, andere Menschen zu kennen. — So sollte denn mein Wunsch erfüllt werden, mein stilles Sehnen gestillt sein.

Durch unbekannte Gegenden führte mich die lange Bahnfahrt. Wie ein kleiner Schüler kam ich mir vor und ich schaute mit Freuden in die schöne Frühlingspracht hinein. In meinem kleinen Hirn spannten sich schon die schönsten Zukunftsträume und doch bangte mir, was die Fremde wohl bringen werde. So kam ich denn an meinen Bestimmungsort.

Schnell gewöhnte ich mich an die Großstadt. Nach einigen Monaten war ich schon nicht mehr das gut erzogene Jüngelchen aus guter Familie und ein gewisser Drang, ein Sehnen nach etwas Unbekanntem gewann über mich Herrschaft, verfolgte mich in meinen Träumen und raubte mir meine Ruhe. Was ist es denn, dieses Sehnen, dieses Streben nach etwas, das nicht jeder erreichen kann. Ich quälte mich ab, ich hatte ja niemand, dem ich mein Herz hätte ausschütten können. Ich war so allein, so verlassen und die stillen Nächte sahen mich wandelnden Schrittes umherirren, suchen nach etwas, ich wußte selbst nicht was.

Wiederum eine stille, jener umflorten, geheimnisvollen Frühlingsnächte, ich war allein in Gottes heiliger Natur, kein Lebewesen weit und breit und meine Schritte lenkten langsam dem See zu. Wie ein Irrer kam ich mir vor. Ich setzte mich auf eine einsame Bank und hörte dem Flüstern der Wellen zu, dem Rauschen der losen Wasser und dem Tuscheln all der geheimnisvollen Wesen, die eine dunkle Nacht auf uns schwache Menschen einbilden läßt. — Auf einmal vernahm ich Schritte. Ich drehte mich um. und gewahrte zu meinem nicht geringen Erstaunen eine männliche Gestalt, die immer näher kam und mit einer leichten Entschuldigung setzte sich der jung aussehende Herr, seinem Aussehen nach aus besserer Familie, auf die gleiche Bank. — Schon nach kurzer Zeit entspann sich eine nette Unterhaltung und die im Anfang verwünschte Gesellschaft des Herrn war mir auf einmal angenehm.

Seiner Einladung zu einer kleinen Autotour folgte ich natürlich und kurz darauf brachen wir auf und gelangten nach einigen Schritten an seine feine, elegante Voitüre. Ich war jedoch nicht wenig erstaunt, als der Wagenschlag geöffnet wurde und ich mich zwei anderen jungen Herren gegenüber sah. Nach einigem Zögern stieg ich jedoch gleichwohl ein und los ging es, in die Nacht, ins Unbekannte, ich freute mich ja schon lange auf Abenteuer...

Durch einsame Straßen ging es. Meine beiden Begleiter sagten kein Wort. Auf meine Fragen, wohin, bekam ich keine Antwort. In meinem Herzen begann ein plötzliches Bangen aufzusteigen. Ich sah deutlich das Bild meiner geliebten Mutter und im gleichen Moment fühlte ich mich von hinten umfaßt,.. ein süßlicher Geruch machte sich bemerkbar. Ich